

200 Jahre Musikleben in Biberach

Musik vom 15. bis 18. Jahrhundert

Wenn vom 200jährigen Jubiläum des Musikvereins Biberach die Rede ist, so bedeutet das nicht, dass erst seit 1768 in Biberach Musik betrieben wird. Geistliche Musik wurde schon im 15. Jahrhundert an der Lateinschule gepflegt – mit dem Schwerpunkt auf Chorgesang. Nach der Reformation entstand hier paritätisch ein evangelischer Chor.

Die Lateinschüler, die Alumnen, wohnten in Biberach als Internatszöglinge im Spital. Als Alumne aufgenommen zu werden war eine Auszeichnung. Seit 1655 erhielten die Jungen zusätzlich Unterricht in Instrumentalmusik; damit stieg ihre Bedeutung, die sie als die Repräsentanten der geistlichen Musik in Biberach ohnehin hatten. Da sie musikalisch eine vorzügliche Ausbildung genossen, hielten sie oft nach der Schule der Musik die Treue und bewährten sich in Chor und Orchester des Alumnats, die die Gottesdienste musikalisch gestalteten. Das Alumnat war aus dem Leben der Stadt nicht wegzudenken.

Selbst die Stadtmusikanten, die im Hinblick auf ihre Musik nun wirklich einen Gegensatz zu den Lateinschülern darstellten, müssen im Zusammenhang mit den Alumnen gesehen werden. Diese Vertreter der weltlichen Musik in der Stadt hatten ihre musikalischen Kenntnisse zum großen Teil im Alumnat erworben. Als Stadtmusikanten sahen sie aber in der Musik nicht nur eine noble Beschäftigung, sondern die Möglichkeit, nebenberuflich etwas zu verdienen. Gegen Entgelt spielten sie bei Hochzeiten, Tanzveranstaltungen, Beerdigungen; auch das Turmblasen und die Musik auf dem Marktplatz gehörten zur Tradition der Stadtmusikanten.

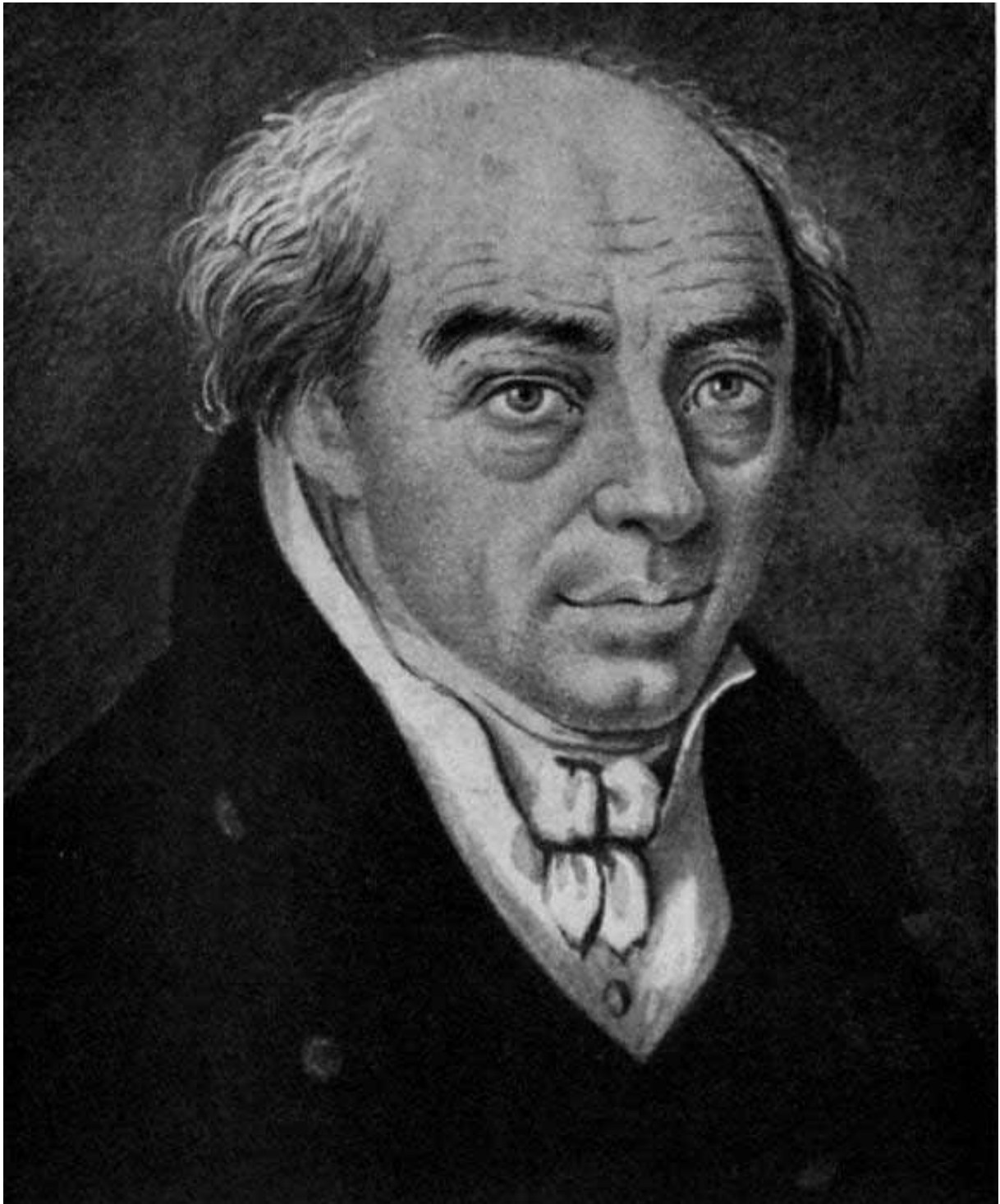
1768 Gründung der „Löblichen Musikgesellschaft“

Als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Mannheim zum Ausgangspunkt einer neuen Instrumentalmusik wurde, die sich vom konventionell erstarrten Barock löste und auf dem Gebiet der Orchester- und Kammermusik eine Umschichtung in sozialer, musiktheoretischer und -technischer Hinsicht vollzog, entstanden in vielen Städten Liebhaberorchester, die mit dazu beitrugen, dass sich die deutsche Musik im Geiste der Mannheimer Schule durchsetzte und in Europa führend wurde. Auch in Biberach entstand 1768 durch die Initiative des Musiklehrers am Alumnat, Präzeptor Doll, eine Vereinigung von Musikliebhabern: Die „Löbliche Musikgesellschaft“. Sie gibt dem heutigen Musikverein das Gründungsjahr.

Die Mitglieder der neuen Orchestergemeinschaft waren sowohl von den Alumnen als auch von den Stadtmusikanten unabhängig. Es ist allerdings naheliegend, dass sie von dorthin verstärkt wurden. Die Gründung der „Löblichen Musikgesellschaft“ bedeutete sofort Zwist mit den Stadtmusikanten. Jene wollten sich durch die Neulinge das Geschäft nicht verderben lassen, die „Löblichen“ waren der Meinung, dass auch sie das Recht hätten, für Geld öffentlich aufzutreten. Aus diesem Protest der neuen Musikgesellschaft gegen das „Ausschließlichkeitsrecht für alle öffentlichen musikalischen Veranstaltungen“ der Stadtmusikanten, entstand ein längerdauernder Streit, der schließlich 1786 öffentlich aufflammte und zur Eingabe der „Löblichen“ an den Magistrat führte.

Glanzzeit unter Justinus Heinrich Knecht

Der erste Leiter der „Löblichen Musikgesellschaft“, Rektor Doll, starb nach drei nicht allzu glanzvollen Jahren (1771). Die Ratsherren Biberachs holten sich daraufhin den 19jährigen Justinus Heinrich Knecht. Sie wussten, dass der Alumnatsschüler musikalisch hochbegabt war. Auf Schloß Warthausen hatte er schon Wieland und Graf Stadion kennengelernt, vom Esslinger Kollegiatsstift brachte er ein glänzendes Zeugnis mit.



Seine Wahl war ein Glücksfall für die „Löbliche Musikgesellschaft“. Knecht brachte Ordnung in ihre Reihen, führte sofort die damals neue Klarinette ein (1771) und komponierte viel. Er machte die Biberacher Instrumentalmusik leistungsfähig. Sein Bruder Adam Knecht, den er 1774 als Hilfslehrer aufgenommen hatte, unterstützte ihn dabei.

Knechts Stellung im Orchester der „Löbliche Musikgesellschaft“ war allerdings nebenamtlich. Als besoldeter evangelischer Kirchenmusikdirektor betreute er das Liebhaberorchester nur aus Freude an der Musik. Das blieb auch bei seinen Nachfolgern als Dirigenten der „Löbliche Musikgesellschaft“ so. Sie waren beamtete Kirchenmusikdirektoren, die in ihrer Freizeit das Orchester musikalisch betreuten.

Die „Löbliche Musikgesellschaft“ führte viele der geistlichen und weltlichen Kompositionen Knechts auf – Opern, Lieder, Psalmen Theatermusiken. Seine Instrumentationskunst erreichte in der 1784 uraufgeführten großen Symphonie „Das Tongemälde der Natur“ den Höhepunkt. Wegen ihres Aufbaus und der musikalischen Sprache im Ausdruck des Naturerlebnisses wird sie als Vorgängerin von Beethovens Pastoral-symphonie angesehen. Für diese Liebhaber-konzerte nahm Justinus Heinrich Knecht seine Musiker fest an die Kandare. Die eindrucksvollste dieser Aufführungen war 1802 Haydns „Schöpfung“ mit Gastmusikern aus ganz Oberschwaben. Knecht und der katholische Magister Bredelin wechselten sich als Dirigenten ab.

Das Streben nach einer bedeutenderen Stellung als der in Biberach, in deren Regiment er eigentlich zu früh für die Entfaltung seines Genies hineingedrängt worden war, ging für Knecht nach einem Bittbrief an König Friedrich von Württemberg in Erfüllung (1806). Als Musikdirektor am Stuttgarter Hoftheater konnte er sich aber nicht durchsetzen. Er kam 1809 wieder zurück und löste seinen Bruder Adam Knecht ab, der in den drei Jahren die „Löbliche Musikgesellschaft“ geleitet hatte.

In der Heimatstadt arbeitete er intensiv weiter. Der Auftrag, ein Choralbuch für die evangelische Kirche Bayerns herauszugeben, brachte ihm als Anerkennung die goldene Ehrenmedaille der Königin Charlotte von Bayern ein. Knecht, der als Organist und Pianist einen vorzüglichen Ruf genoß, legte seine musiktheoretischen Fähigkeiten in zwei Werken nieder, die in ihrer Art völlig neu waren und weite Beachtung fanden: der Orgel- und Klavierschule (1795 und 1797). Nach einem Schlaganfall starb er 1817 65jährig.

Jakob Friedrich Kick und seine Notensammlung

Justinus Heinrich Knecht hatte seinem Nachfolger eine auf hohem Niveau stehende Orchestergemeinschaft hinterlassen. Jakob Friedrich Kick (1785 – 1882) wurde 1818 neuer evangelischer Kirchenmusikdirektor und Organist und übernahm die „Löbliche Musikgesellschaft“. Er komponierte zwar nicht, nahm sich aber mit größter Sorgfalt der Ausbildung der Alumnen an. Mit dem Biberacher Orchester veranstaltete er zahlreiche Konzerte. Als aktive Mitwirkende beim Liebhaberorchester sah man außer den Alumnen mehr und mehr Musikliebhaber aus allen sozialen Schichten ohne Rücksicht auf Standesunterschiede – ebenfalls eine Folge der von der Mannheimer Schule ausgegangenen sozialen Umschichtungen in der Ausübung der Musik.



Daß das Orchester auch unter Kick eine beachtliche Höhe erreichte, mag mit darauf zurückzuführen sein, dass der Musikdirektor mit eiserner Hand über das Erscheinen seiner Orchestermitglieder wachte und Probenversäumnisse sogar bestrafte. Kick gelang es, das Verhältnis der musikliebenden Biberacher zu ihrem Orchester weiter zu verbessern. Der Erfolg war neben guten Einnahmen der Beitritt neuer Musiker. 4 erste und 3 zweite Violinen, 1 Viola, 1 Cello, 2 Kontrabässe, je 2 Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotte, Hörner und Trompeten, 3 Posaunen und eine Pauke bildeten beispielsweise 1827 die Besetzung der „Löbliche Musikgesellschaft“. Früh standen in Biberach die damals noch jungen Werke heutiger Klassiker auf dem Programm, im Theater spielte das Orchester der

Musikgesellschaft Webers „Freischütz“ und Boieldieus „Johann von Paris“. Der Nachdruck lag also auf großer Instrumentalmusik.

Kick sorgte in Biberach für ein reichhaltiges musikalisches Leben auf weltlichem und kirchlichem Gebiet. Bekannt ist er aber auch durch seine Notensammlung geblieben, zu der er im Musikalienlager seines Vaters, dem Musikalienhändler Maximilian Kick, angeregt wurde. Mit einem Teil des Nachlasses Knechts, durch Ankauf und Abschreiben zahlreicher Kantaten, Motetten und Chöre legte er ein umfassendes Repertoire für die Bedürfnisse der evangelischen Kirchenmusik an. 1876 ließ sich Jakob Friedrich Kick altershalber zur Ruhe setzen.

Daß es zu seiner Zeit nicht immer ganz einfach war, Musik zu treiben, zeigen die Aufzeichnungen seines Vaters, die trotz ihrer Schlichtheit erkennen lassen, unter welchen oft ärmlichen Verhältnissen und mit welcher opferbereiten Musizierfreude (hat sich an letzterem bis heute etwas geändert?) die Musikantenfamilien damals lebten. Hier ist ein Teil jener Aufzeichnungen:

„Anno 1755 und 56 wurde ich und mein älterer Bruder die Musik zu erlernen angehalten, ich war 9 ins 10te Jahr alt, bei öffentlichen Unterricht sollte ich das Geigen und Singen, beim privaten Unterricht aber beim Herrn Präc. Dollen das Flautodux und Clavierspielen lernen.

Anno 1756 hatte mein Seel. Vatter 2 Gesellen, einen aus Berlin namens Arndt, dieser hatte eine Flauto Travers aus Berlin, gerne hätte mein Seel. Vvatter eine gekauft, wenn man eine hätte bekommen können; der andere Gesell konnte Waldhorn blasen.

Anno 1757 starb mein Vatter an einer hitzigen Krankheit, wir waren 5 Geschwistrige, und das Vermögen war nicht groß, mein älterer Bruder war Alumnus und ich musste

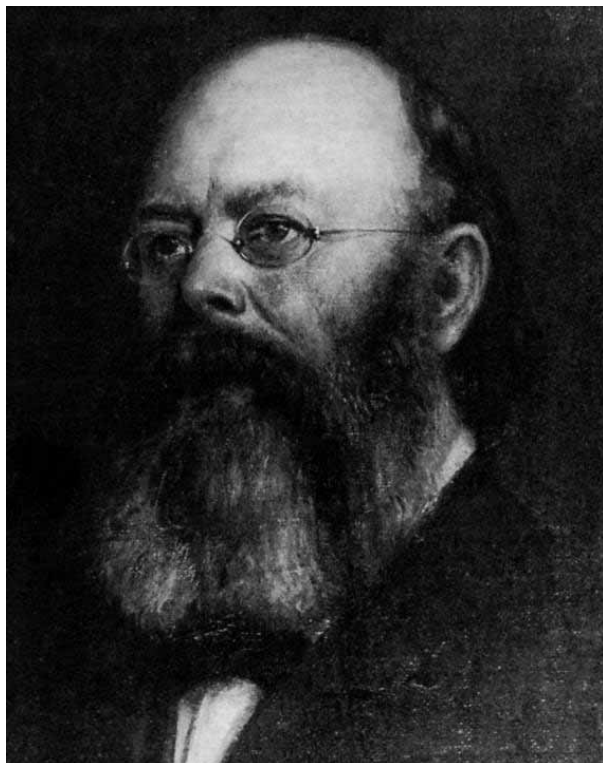
die Musik zu lernen aufgeben, weil man mich nicht unterstützen konnte, und mein Seeliger Hr. Vetter Joh. Christoph Kick, Apoteker und Senator, für mich um keine Unterstützung beim Löbl. Magistrat ansuchen wollte. Ich kam in die Lehr als Säckler, mußte 3 Jahr lang lernen, bei einem Meister, der ein Feind der Musik war. Von der Lehr an bis zu meiner Hochzeit ging hauptsächlich nichts vor, zum öfteren wollte [ich] das Geigen lernen, mein Seel. Mutter ließ es nicht zugehen, weil sie fürchtete, ich möchte ein Spielmann werden, vor diesem Namen eines Spielmanns und derselben Aufführung sie immer ein Abscheu hatte.

Anno 1760ger Jahren ich weiß nicht mehr 66 oder 67 nahm der gesamte Magistrat einen Musiker zum Bürger auf, der vorher beim Grafen Stadion in Warthausen in Diensten gestanden; dieser als ein gelernter Thurner- und Zenkenisten Gesell, konnte alle Instrumente tractieren, bei diesem lernte ich zuerst Flauto Travers, darnach Fagott auf einem elenden Instrument.

Anno 1768 hatte ich Hochzeit, nun widmete ich mich erst recht der Musik. Wir kamen etliche Schüler und andere Liebhaber von der Musik, bei dem Zenkenisten, Namens Wittlich zusammen, und exerzierten uns in aller hand Sachen, als Herr von Klock, jetziger Bürgermeister, Fischer, Max. Kick, Kraiß, Konrektor und gewester Cantor und noch andere mehr.

Anno 1771 wurde ich als der 6. Ordinarius auf dem Chor aufgenommen, und da musste sich mein seeliger Herr Vetter Joh. Christoph Kick aufs äußerste für mich verwenden. Die Zahl oder Besetzung des evangelischen Chors war folgende: Musikdirekt. Knecht oder Doll, Vetter des Musikdir. Knecht, 1. Violin: Herr Rektor Doll, Michel Bopp, 2. Violin: Gestle, Schneider, Viola: Nißle, Buchbinder, Baß: Zoller, Stadtschlosser, Max Kick zum Singen.“

Christoph Braun – Bedeutung des Alumnats



Ein Schüler Kicks übernahm die Stelle seines Lehrers als Kirchenmusikdirektor und als sehr aktiver nebenamtlicher Leiter der „Löblichen Musikgesellschaft“: Christoph Braun (1828 – 1898). Er war von 1837 bis 1843 Alumne gewesen, Kick hatte ihm in dieser Zeit Unterricht in Gesang und Instrumentalmusik erteilt. Brauns kirchliche und weltliche Kompositionen waren sehr beliebt. Auch sein Orchester bestand aus (ehemaligen) Mitgliedern des katholischen und evangelischen Alumnats und Musikliebhabern, die selbst ein Instrument zu spielen gelernt hatten. Das blieb in Zukunft immer so, wobei sich im Verlauf der Jahrzehnte aber der Anteil der Alumnatsmitglieder verringerte, bis das Alumnat Mitte der Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts aufgelöst wurde. Seit der Einrichtung der

staatlichen Gymnasien zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Alumnat in seinem Lehrauftrag überholt und blieb schließlich nur noch Ausbildungsstätte für Chorknaben.

Die bedeutende Nachwirkung des Alumnats bis auf den heutigen Tag darf nie übersehen werden. In vielen Familien lebte der Geist dieser Einrichtung nach ihrer Auflösung weiter. Über Söhne und Enkel hat sich in unsere Zeit übertragen, wo es sogar noch aktive Musiker gibt, die im Alumnat ausgebildet wurden.

Ferdinand Buttschardt – Gründung des „Musikvereins“

Der vierte Biberacher Kirchenmusikdirektor wurde 1898 nach dem Tod Christian Brauns Ferdinand Buttschardt (1865 – 1930). Er hatte das Stuttgarter Konservatorium besucht, bevor er sein Biberacher Amt übernahm. Viele große Konzerte sind mit seinem Namen verbunden, so Bachs Matthäus – und Johannespassion und bedeutende Werke der geistlichen und weltlichen Chorliteratur. Die Jubiläumsfeier der Stadt Biberach zum hundertsten Todestags Justinus Heinrich Knechts gestaltete er in eindrucksvoller Weise mit. 1917 dirigierte er Händels „Judas Maccabäus“, 1924 Kreutzers „Nachtlager in Granada“ und 1926 Lortzings „Waffenschmied“ im Theater.

Buttschardt war in musikalischer Hinsicht der schaffende Geist in Biberach und zog für große Konzerte die notwendigen Kräfte aus den bestehenden Chören und Orchestern zusammen. Seit Braus Tod nämlich wurde das Orchester der „Löblichen



Musikgesellschaft“ normalerweise von einem guten Musiker aus den Reihen des Orchesters geleitet: Von 1908-1921 dirigierte Hans Maier, 1921-1922 Karl Bruder, 1922-1934 Willy Beyerlin. Auch damals noch mussten die Musiker vor der Aufnahme in das Orchester den Nachweis erbringen, dass sie ein Blasinstrument und ein Streichinstrument beherrschten. Die gleichen Musiker spielten im Sommer Blasmusik, im Winter Streichmusik.

Die bisherige „Löbliche Musikgesellschaft“ hatte sich in der Zwischenzeit umbenannt und hieß „Stadtkapelle Union“. Das Blasorchester gewann 1913 unter Hans Maier, 1924 und 1927 unter Willy Beyerlin jeweils einen Pokal bei Musikfesten – 1913 gestiftet vom Grafen Zeppelin, 1927 von Herzog Albrecht von Württemberg.

Während des Ersten Weltkriegs war das musikalische Leben in Biberach fast zum Erliegen gekommen. Dennoch spielten jugendliche Musiker, die noch nicht einrücken mussten, so weit es ging bei kleineren Anlässen.



Mit dem Wiederaufbau wurde schon 1919 begonnen. Die Brüder Georg und Willy Beyerlin gründeten ein Streichquartett. Das musikalische Leben der Stadt gewann neue Konturen. 1920 erfolgte die Gründung eines Vereins, der den Namen „Musikverein Biberach“ erhielt. Karl Bruder übernahm 1921 seine Leitung, 1922 folgte im Willy Beyerlin. Er hatte bis zur Auflösung des Musikvereins 1934 die Stabführung inne. Willy Beyerlin kam als Dirigent in die undankbarste Zeit hinein. Wirtschaftliche und politische Verhältnisse ließen die Musik in den Hintergrund treten. Die größte Zwangspause brachte anschließend an die Auflösung des Vereins der Zweite Weltkrieg.

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg



In Anbetracht der Erfolge der „Löblichen Musikgesellschaft“, der „Stadtkapelle Union“ und des „Musikvereins“ von den Jahren der Gründung an nimmt es nicht wunder, dass 1945, unmittelbar nach Kriegsende, Bemühungen unternommen wurden, an die vielversprechende Tradition anzuknüpfen. Maßgebend daran war Bruno Franz (1902 -?) beteiligt, der große Erfahrungen als Militärkapellmeister mitbrachte. Der 31. Oktober 1949 ist danach das Datum der Wiedergründung des Musikvereins Biberach. Erstmals umfasste er ein Streichorchester (Stadtorchester) und ein Blasorchester (Stadtkapelle). Am 5. November dirigierte Kapellmeister Bruno Franz das erste Konzert des Stadtorchesters seit der Wiedergründung. Franz hatte nach dem Neuaufbau des Vereins die musikalische Leitung

übernommen. Der gute Beginn war keine Eintagsfliege. Bei vielen Musikfesten erhielt die in der Kunststufe spielende Stadtkapelle Biberach unter Bruno Franz in den

folgenden Jahren hervorragende Kritiken, so unter anderem beim Verbandsmusikfest in Rottenburg 1950, wo die Stadtkapelle unter 85 Kapellen den 1. Preis errang.

Paul Kühmstedt und die Symphonische Blasmusik



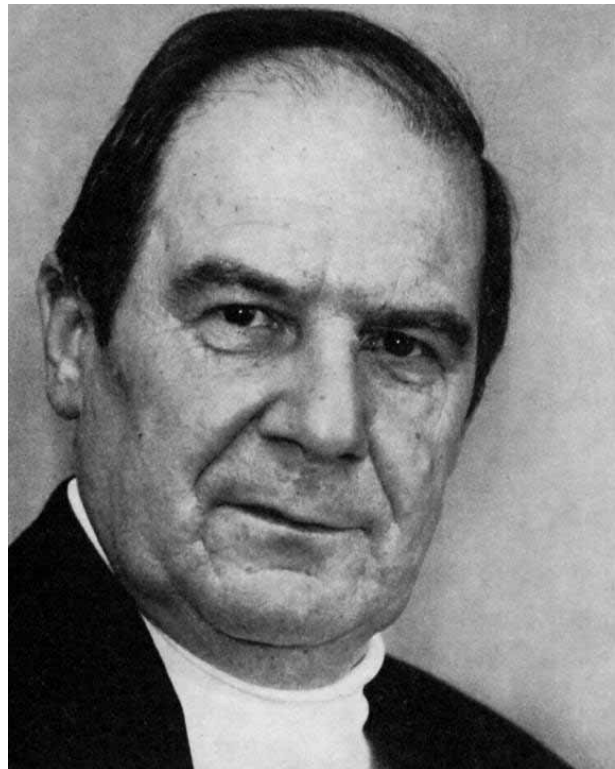
1952 übernahm Paul Kühmstedt (1908 - ?) das Blasorchester, der damalige Kirchenmusikdirektor Wolfgang Linder (1906 - ?) das Streichorchester. Beide Dirigenten komponierten selbst und knüpften damit an die große Vergangenheit des Vereins an. Im Mai 1952 leitete Musikdirektor Linder jenes überaus erfolgreiche Chor – und Orchesterkonzert in der Turnhalle, zu dem zusammen mit Mitgliedern des Liederkranzes 200 Sänger und Musiker aufgeboten waren.

Der neue Leiter des Blasorchesters, Paul Kühmstedt, war als Protagonist der Symphonischen Blasmusik Anfang der Fünfziger Jahre seiner Zeit weit voraus. Heute hat sich die Symphonische Blasmusik längst durchgesetzt, Paul Kühmstedt war damals einer der ersten in

Süddeutschland, der ihre Entwicklung erkannte und sie in das Repertoire des Musikvereins aufnahm. Im Frühjahrskonzert 1954, das der Süddeutsche Rundfunk übertrug, wurde erstmals eine solche Komposition von Paul Kühmstedt gespielt, was zu jener Zeit sehr viel Mut bedeutete. Die „Schwäbische Zeitung“ schrieb: „Man darf dieses Konzert als eines der bedeutsamsten Ereignisse in der Biberacher Konzertgeschichte bezeichnen.“

Es ist unmöglich, alle übrigen Verpflichtungen der Biberacher Orchester in den folgenden Jahren aufzuzählen. Eines der herausragenden Ereignisse war das internationale Musikfest in Bozen, wo das Blasorchester unter Paul Kühmstedt den „Pokal von Bozen“ gewann (1953).

Beim Bundesmusikfest in Ravensburg (1958) erspielte sich die Stadtkapelle in der Kunststufe 118 von 120 möglichen Punkten. Zu einem der größten musikalischen Erfolge nach dem Krieg wurde das Bundesmusikfest Ludwigsburg (1962), wo das



Biberacher Blasorchester und das Stadtorchester als einziges Streichorchester jeweils einen 1. Rang belegten.

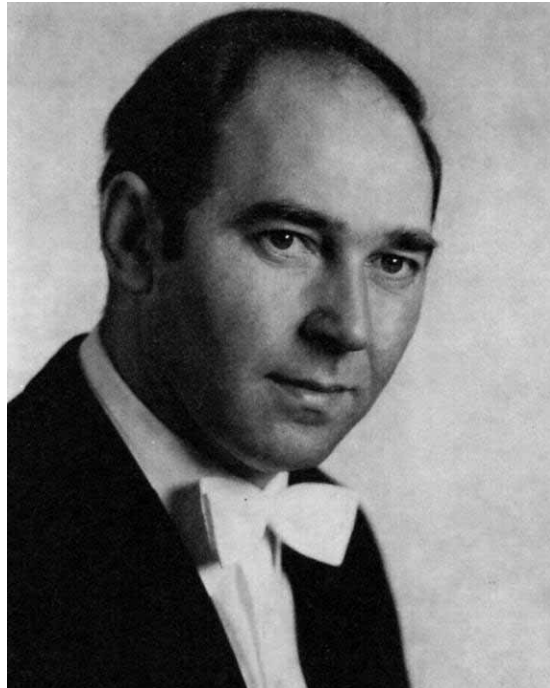
Städtischer Musikdirektor für beide Orchester



Die Stadt Biberach hatte 1965 die Stelle eines Städtischen Musikdirektors geschaffen, dessen Aufgabe es wurde, beide Orchester zu leiten. Walther Hartmann (1907 - ?), der von Onstmettingen einen vorzüglichen Ruf mitbrachte, übernahm sie als erster. Er war früher 1. Kapellmeister an großen Theatern Deutschlands gewesen. Von seinem Können zeugten das Konzert des Blasorchesters im November 1966 und das mit hervorragenden Kritiken bedachte Weihnachtskonzert des Stadtorchesters im gleichen Jahr. Hartmanns Erkrankung führte dazu, dass Paul Kühmstedt – seit 1965 Kapellmeister in Ulm und Gründer der Ulmer Knabenmusik – schon 1967 wieder einspringen musste. Für das Weihnachtskonzert des Stadtorchesters im Jahre 1967 wurde mit

Kurt Proschka, Friedrichshafen, allerdings ein weiterer Gastdirigent verpflichtet.

Paul Kühmstedt konnte 1968 von seinem Einspringerposten erlöst werden. Am 1. September übernahm Erich Weber das Amt des Städtischen Musikdirektors. Er kam vom Ulmer Theater, hatte zuvor in Augsburg ein eigenes Kammerorchester gegründet und setzt die Tradition fort, dass die Biberacher Musikdirektoren auch komponieren. Im Frühjahr 1969 reiste die



Stadtkapelle nach Valence. Presse und Bevölkerung würdigten das Konzert als eine Meisterleistung.

Damit endet vorläufig die Chronik des Musikvereins Biberach. Jeder seiner musikalischen Leiter hat sich bis heute erfolgreich dafür eingesetzt, den Bürgern der Stadt in musikalischer Hinsicht Überdurchschnittliches zu bieten. Das zählt bei einem Laienorchesters doppelt, denn es lebt nur vom Idealismus seiner Mitglieder, die außerdem bei vielen kleinen Anlässen, die hier nicht aufgezählt werden konnten, präsent sein müssen. Vor dieser Tatsache sind 200 Jahre des ununterbrochenen Zusammenhaltens ein Renommee, auf das der Verein und auch die Stadt, in der das

möglich war, stolz verweisen dürfen. Die Orchestergemeinschaft sorgte von 1768 bis zum heutigen Tage für eine bruchlose Einheit des musikalischen Lebens in Biberach, das in seiner Eigenständigkeit Traditionelles und Modernes in gutem Verhältnis in sich vereinigte. Dieser Weg scheint auch für die Zukunft der richtige zu sein.